

KIRCHENGESCHICHTE

■ ALBERIGO GIUSEPPE, *Karl Borromäus. Geschichtliche Sensibilität und pastorales Engagement. (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Heft 55). Aschendorff, Münster 1995. (84). Kart. DM 27,-.*

Der Verfasser ist an der Universität Bologna tätig und hat diese Darstellung der Gestalt des hl. Karl Borromäus unter dem Titel „Carlo Borromeo, Sensibilità storica e impegno pastorale“ veröffentlicht. Die deutsche Übersetzung, die dem italienischen Text gegenüber leicht gekürzt ist, wurde von Prof. Dr. Hugo Laitenberger, Würzburg, und seiner Tochter angefertigt und in der oben angegebenen Reihe von Klaus Ganzer herausgegeben.

Die Hagiographie und die Ikonographie haben aus verschiedenen Gründen die Tendenz, die beschriebene oder bildlich dargestellte Person aus dem geschichtlichen Zusammenhang herauszunehmen und sie in einen anderen Rahmen zu stellen, der einer bestimmten Vorstellung von Heiligkeit besser entspricht.

Der Verfasser weist in seiner Darstellung darauf hin, daß dieser Vorgang der „Entkontextualisierung“ bei Karl Borromäus besonders rasch erfolgt sei, daß damit aber auch das Charakteristische dieses großen Mailänder Erzbischofs und Kardinals verwischt wurde. In seiner Beschreibung werden diese historisch wichtigen Züge wieder hervorgehoben. Was Karl Borromäus in der Geschichte Mailands zum großen Bischof machte, war nicht in erster Linie seine persönliche Heiligkeit, sondern die Tatsache, daß er sein Bischofsamt nach den Vorschriften des Trienter Konzils ausübte und damit die Residenzpflicht eines Bischofs wahrnahm. Die Mailänder erlebten damit zum erstenmal wieder einen Bischof, der selber in seiner Bischofsstadt anwesend war und der auch selber predigte. Karl Borromäus hat sich von einem eher durchschnittlichen jungen Kleriker und Papstnepoten zum großen Mailänder Erzbischof entwickelt, wobei seine aktive Teilnahme am Konzil von Trient auf ihn selbst prägend wirkte.

Die Anwesenheit Karls in seiner Bischofsstadt, während dort die Pest wütete, hat ihn den Mailändern besonders nahegebracht. Im Gegensatz zu Karl haben es die Regierenden vorgezogen, durch Flucht aus der Stadt ihr Leben zu sichern.

Dabei war Karl alles eher als leutselig, er war streng, oft fast zu streng, legte sich mit dem Adel an, obwohl er selbst diesem Stand angehörte,

und verteidigte die freie Kirche gegenüber dem spanischen König, zu dessen Bereich die Lombardei damals zählte.

Diese Art von Darstellung eines Heiligen macht jedenfalls die historische Bedeutsamkeit Karls verständlicher als jene, die nötig wurde, um seine Heiligsprechung zu sichern. Sie läßt ihn schließlich auch als heiligen Menschen, also als Menschen, der sich in den Umständen seiner Zeit vom Geist Christi formen läßt, verständlicher erscheinen.

Mailand

Hubert Puchberger

■ LENZENWEGER J./STOCKMEIER P. (+)/BAUER J.B./AMON K./ZINNHOBLE R. (Hg.). *Geschichte der Katholischen Kirche*. Styria, Graz 1995. 3. verbesserte und ergänzte Auflage. (597). Ln. S 490,-/DM 69,-/sFr 68,-.

Das vorliegende Werk, das innerhalb eines Jahrzehnts nun seine dritte Auflage erlebt, will nach wie vor eine *Geschichte der katholischen Kirche* bieten. Abgesehen vom Kapitel, das den Weg zum Schisma von 1054 darstellt, wird keine Geschichte der Ostkirchen ausgeführt; auch bleiben die kirchlichen Gemeinschaften, die aus den Reformationen des 16. Jahrhunderts hervorgegangen sind, außerhalb der Betrachtung.

Die Absicht des Buches ist seit der ersten Auflage gleichgeblieben. Es will ein „Lehr- und Lernbuch der Kirchengeschichte“ sein. Vom Prinzip der ersten Auflage, ein *einbändiges* Kompendium vorzulegen, wurde auch diesmal nicht abgegangen. Die Herausgeber hielten an einer genetischen Darstellung fest, bei der die Geschichte des Glaubens (Dogmenentwicklung) und die Frömmigkeitsgeschichte mit der Personen- und Ereignisgeschichte sowie der Entwicklung der kirchlichen Institutionen verknüpft erscheinen. Die Darstellung gliedert den Stoff mit Hilfe der herkömmlichen Periodisierung in Altertum, Mittelalter und Neuzeit innerhalb der traditionellen Epochengrenzen. Das 19. und 20. Jahrhundert erhielten eine etwas ausführlichere Darstellung, so daß die Neuzeit umfangmäßig die beiden anderen Abschnitte überwiegt, diese aber nicht zum Vorlauf der eigentlich wichtigen Geschichte der Kirche in der Moderne abwertet. Die detaillierende Kapiteleinteilung ermöglicht ein schnelles Auffinden von Einzelthemen; ein reiches Personen- und Sachregister erschließt das Buch bequem. Die Qualität des Handbuches beruht auf der Kompetenz seiner Autoren. Als langjährige Lehrer an theologischen Fakultäten und Hochschulen und in der kirchengeschichtlichen Forschung bestens ausgewiesen, gewährleisten sie eine angemessene Behandlung des

Stoffes, die von *kirchengeschichtlichem* Interesse geleitet wird. Eine knapp gehaltene Einführung bringt Hinweise auf den Ort und die Stellung der Kirchengeschichte in der Theologie und streift einige Methodenfragen (S. 21f).

Der Teil über das *Altertum* (S. 25–187), ursprünglich von Peter Stockmeier verfaßt und nach dessen Tod von J.B. Bauer verantwortet, setzt mit der Urgemeinde in Jerusalem ein und reicht bis zum 2. Konzil von Konstantinopel 692 herauf. Von besonderem Interesse sind die Kapitel, die heute diskutierte Themen in der kirchlichen Frühgeschichte verfolgen. So kann die hochreflektierte Darstellung über das „Werden der kirchlichen Verfassung“ manch vorschnellen Rekurs auf eine ämterlose Urkirche abblocken. Der Vf. kommt hierbei ohne den Begriff des „Frühkatholizismus“ mit seinen mißverständlichen Implikationen aus. Den Abschluß dieses Teils stellt ein gelungenes Kapitel über das „Erscheinungsbild der Kirche an der Schwelle zum Mittelalter“ dar.

Im Abschnitt *Mittelalter* (S. 189–325), von Karl Amon verantwortet, gelingt mehreren Verfassern auf kürzestem Raum ein sicherer Zugriff auf die klassischen, aber auch auf rezente Fragen der kirchengeschichtlichen Mediävistik. Der Beitrag über das Mönchswesen (Winkler) betont dessen hochmittelalterliche Ausformung und behandelt die früh- und spätmittelalterliche Entwicklung nur knapp. Die überragende Bedeutung der frühmittelalterlichen Klöster für die Christianisierung hätte eine stärkere Hervorhebung verdient. Die mit konkreten Details angereicherte Darstellung der Päpste in Avignon (Lenzenweger) läßt die jahrzehntelange Beschäftigung des Autors mit den kurialen Quellen erkennen. Ohne Versuch einer die Fragen abwiegelnden Apologetik unternimmt es der Beitrag von F. Schragl, den Kreuzzügen, diesem umstrittenen Phänomen der abendländischen Christenheit, gerecht zu werden.

Das weitere Gelingen des jüdisch-christlichen Gesprächs wird auch von einem Konsens über die historischen Fakten und Deutungen abhängen. Der kurze Abschnitt über „Das Verhalten der Kirche gegenüber Häretikern und Juden“ (K. Amon) im Mittelalter macht die weit zurückreichenden geschichtlichen Belastungen des jüdisch-christlichen Verhältnisses sichtbar.

Für den Teil *Neuzeit* (S. 327–550) zeichnet der Linzer Kirchenhistoriker Rudolf Zinnhobler verantwortlich. Darstellungen zu Reformation (Liebmann, Zinnhobler), Katholischer Reform (Winkler, Gelmi) und Gegenreformation (Amon) strukturieren das Zeitalter der Glaubensspaltung, der Konfessionsbildung und der Glaubenskämpfe.

Der Abschnitt „Das Zeitalter des Staatskirchentums und der Aufklärung“ (J. Gelmi) nutzt die Pontifikate dieser Epoche, um die Darstellung zu gliedern; die Kirchengeschichte der einzelnen Länder folgt in lexicographischer Kürze. Die theologischen und spirituellen Bewegungen des Jansenismus etc. werden kurz charakterisiert, der Josephinismus als eine zwischen Reformkatholizismus und Staatskirchentum angesiedelte Bewegung vergleichsweise umfangreicher beschrieben.

Auch für das 19. Jahrhundert wurde eine nach Pontifikaten gegliederte Darstellung entwickelt. „Von der französischen Revolution bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.“ (J. Gelmi) will die „große Wende“ für die Kirchengeschichte sichtbar machen, die durch den „Einsturz der überlebten und überalterten Strukturen der Kirche in einem großen Teil von Europa“ herbeigeführt wurde. Ein eigenes Kapitel über die Kirchengeschichte von „Pius IX. zu Benedikt XV.“ (R. Zinnhobler) behandelt am Gerüst der einzelnen Pontifikate so bedeutsame Ereignisse wie das Ende des Kirchenstaates, das I. Vatikanische Konzil, den Kulturkampf und den Modernismus.

M. Liebmann verdichtet in zwei Kapiteln die Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts vom Ende des Ersten Weltkriegs bis in die Gegenwart. Der Forschungsschwerpunkt des Autors und die Diskussion der letzten beiden Jahrzehnte haben zur Folge, daß zum Beispiel das Verhältnis der Kirche zum Kommunismus keine ähnlich pointierte Darstellung wie das zum Nationalsozialismus erfährt. Das Kapitel „Der christliche Ständestaat Österreichs“ (und die Darstellung Gelmis des Josephinismus) läßt die Österreich-nähe der Autoren erkennen, die in den übrigen Beiträgen nur in einzelnen Erwähnungen zutage tritt.

Die vergleichsweise breite Darstellung des II. Vatikanischen Konzils und „nachkonziliare Beobachtungen“ stehen unter der aktuellen Frage, wie weit der Rezeptionsprozeß des Konzils gediehen ist oder welche Retardationen darin eingetreten sind.

Den Anschluß an die Gegenwart gewinnt das abschließende Kapitel über die „Die Päpste Johannes Paul I. und Johannes Paul II.“ (M. Liebmann). Für eine nächste Auflage lassen sich einige *Desiderate* anmelden: Gegenüber einer Christentumsgeschichte muß sich heute eine Geschichte der katholischen Kirche als noch immer berechtigt erweisen. Diese Begründung kann nicht einfach darin liegen, daß die Kirchengeschichte im Fächerkanon der theologischen Fakultäten einen angestammten Platz hat. Vor allem muß deutlich werden, wer das Subjekt einer Kirchengeschichte angesichts der Tatsache

ist, daß die traditionelle Kirchengeschichte in der Forschung (und Darstellung) schon längst in Geschichten (des Dogmas, der Frömmigkeit, der häretischen Bewegungen etc.) zerfallen ist.

Wenn einem solchen Buch auch eine gewisse Zeitlosigkeit zu eigen ist, so soll es doch auch auf aktuelle Fragen antworten: So wäre eine ausdrückliche Behandlung des Verhältnisses des Christentums zum Islam höchst wünschenswert, die rasch anwachsende Frauenforschung auch im Bereich der Kirchengeschichte wird einen Niederschlag finden müssen; die kirchliche Alltagsgeschichte darf einen größeren Raum beanspruchen. Der Benutzer eines Handbuchs, das die gesamte Kirchengeschichte darstellen will, wird immer etwas vermissen. Aber eine Kritik an einzelnen Details, das Anmahnen nicht angeführter Literatur wäre besserwisserisch angesichts des Verdiensts dieses Compendiums. Seine Qualität erweist es darin, Unausgewogenheiten sowohl in der Stoffauswahl wie in den historischen Urteilen zu vermeiden und in seiner Beschränkung eine Architektur der Disziplin Kirchengeschichte durchschaubar zu machen.

Wien

Karl Heinz Frankl

■ HOGG JAMES, *La certosa di Pavia*. Bd. 1: Text (240); Bd. 2: Photographs by MEROLA MICHELE, HOGG JAMES, HOGG INGEBORG (Analecta Cartusiana 52). Institut für Anglistik und Amerikanistik, Salzburg 1994. (269 Abb.). Kart.

J. Hogg bietet eine minutiöse Geschichte und Beschreibung der weltberühmten Kartause von Pavia, und zwar sowohl der Klostergebäude als auch der Kirche. Wie sorgfältig gearbeitet wurde, geht nicht nur aus den historischen Einordnungen und dem umfangreichen Anmerkungsapparat hervor, sondern zum Beispiel auch aus den Identifikationen von Bildern und Statuen (vgl. „Identification of statues on the facade of the church“, S. 87). Der beigegebene Abbildungsband macht es möglich, die Aussagen des Werkes auch optisch nachzuvollziehen.

Die Ausgabe ist dem Andenken von Prof. Dr. Heinrich Schmidinger gewidmet, dem Mentor von J. Hogg, dem er sich über den Tod hinaus verpflichtet weiß („What little history I know, I owe to him“).

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BERNHARD VON CLAIRVAUX/WINKLER GERHARD B. (Hg.). Sämtliche Werke, Band VI. Tyrolia, Innsbruck 1995. (711). Geb.

Die Gesamtausgabe der Werke Bernhards von Clairvaux, im Jahre 1990 begonnen, wird unter

der Federführung von Gerhard B. Winkler mit großem Engagement weitergeführt, wie das Erscheinen von Band VI eindrücklich unter Beweis stellt. Und da auch hier wiederum Textpräsentation und Kommentierung in bewährter Form beibehalten sind, fällt mit Band VI ein besonders erhellendes Licht auf die Editions-konzeption. Was der Gesamtplan zunächst noch sehr summarisch auswies, wird nunmehr, mit innerer Stringenz korrigiert, von der Gewichtung her strukturiert, die Bernhard von Clairvaux selbst als Autor vorgegeben hat. Es ist weit mehr als eine bloß biographische Notiz, daß Bernhard an seinen Hoheliedpredigten 18 Jahre lang bis kurz vor seinem Tode 1153 gearbeitet hat. Hier liegt ein Lebenswerk vor uns, dem somit zu Recht, in den Bänden V und VI dem Leser dargeboten, gleichsam die Mitte der auf zehn Bände hin ausgelegten Gesamtedition eingeräumt ist. (Bd. VI bietet den nach der Karwoche 1139 verfaßten 2. Teil der Predigtsammlung).

Spätestens seit der gründlichen Untersuchung von Helmut Riedinger zu den Hoheliedkommentaren des Mittelalters (BGPhThMA, 38,3, Münster 1958) sind der Forschung deren weite Verbreitung und inhaltliche Schwerpunkte bewußt. Auch Bernhard ordnet sich hier ein, wenn er die Wirklichkeit der Kirche in den Blick nimmt, diese freilich in mystischer Durchdringung auf ihr Fundament hin erschließt und damit zugleich zum begnadeten Seelenführer wird. Und gerade weil er, hier den Akzent auf die Sittenlehre legend, weswegen er auch im „Stilus subtilis“ spricht, auf diesem Weg immer wieder das Böse benennen, Schwäche und Sünde bloßstellen und tadeln muß, ist es nur konsequent, daß der glühende Marienverehrer Bernhard – in Absetzung von den übrigen Kommentatoren – die Aussagen des Hohenliedes nicht auch noch auf die Mariologie hin erschließt!

Bernhard steht mit seinen Predigten zum Hohenlied in einer von der Väterzeit, besonders Hyppolith und Origines, bis in das Mittelalter hineinreichenden Tradition, die er freilich zugleich selbst tieferschürfend bereichert. In unverwechselbarer Weise geht er in den Sermones, wie der Band VI präsentiert, von dem „historischen“ Bibeltext aus. Und da dessen sorgfältige Auslegung zugleich die Unzulänglichkeit dieser Methode offenbar macht, kann Bernhard diese Einsicht dazu nutzen, um nicht nur seine Ordensgemeinschaft, sondern über sie hinaus die Kirche und damit jeden Zuhörer oder Leser zu jener Gottverbundenheit zu führen, auf die es ihm letztlich ankommt. – Damit aber Blick der „Doctor melifluus“ zugleich auch den Blick auf sein eigenes Inneres frei. Was ihn selbst geistig formt, bewegt und trägt, daraus lebt auch das,